

Andacht bei der Landessynode am Buß- und Betttag (22. November 2018):

„Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen – Kirche und Migration“

Pfarrer Martin Domke, Herne

Text: Offenbarung des Johannes, Kapitel 3, Verse 14 bis 22

¹⁴Und an den Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: Der, der treu ist, der vertrauenswürdige und zuverlässige Zeuge, der Ursprung von allem, was Gott geschaffen hat – der lässt „der Gemeinde“ sagen: ¹⁵Ich weiß, wie du lebst und was du tust; ich weiß, dass du weder kalt noch warm bist. Wenn du doch das eine oder das andere wärest! ¹⁶Aber weil du weder warm noch kalt bist, sondern lauwarm, werde ich dich aus meinem Mund ausspucken. ¹⁷Du sagst: „Ich bin reich und habe alles im Überfluss, es fehlt mir an nichts“, und dabei merkst du nicht, in was für einem jämmerlichen und erbärmlichen Zustand du bist – arm, blind und nackt. ¹⁸Ich rate dir: Kaufe bei mir Gold, das im Feuer gereinigt wurde, damit du reich wirst, und weiße Kleider, damit du etwas anzuziehen hast und nicht nackt dastehen und dich schämen musst. Kaufe auch Salbe und streiche sie dir auf die Augen, damit du wieder sehen kannst. ¹⁹So mache ich es mit allen, die ich liebe: Ich decke auf, was bei ihnen verkehrt ist, und weise sie zurecht. Darum mach Schluss mit deiner Gleichgültigkeit und kehre um! ²⁰Merkst du nicht, dass ich vor der Tür stehe und anklopfe? Wer meine Stimme hört und mir öffnet, zu dem werde ich hineingehen, und wir werden miteinander essen – ich mit ihm und er mit mir. ²¹Dem, der siegreich aus dem Kampf hervorgeht, werde ich das Recht geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, so wie auch ich den Sieg errungen habe und jetzt mit meinem Vater auf seinem Thron sitze. ²²Wer bereit ist zu hören, achte auf das, was der Geist den Gemeinden sagt!

Liebe Schwestern und Brüder,

der Buß- und Betttag gibt wie immer Anlass zum Nachdenken. Auf evangelischer Seite müssen wir freilich darauf hinweisen, dass Buße ein wenig mehr als „Nachdenken“ über unser Leben ist.

Zwei Jahre nach dem zehnjährigen Reformationsselbstvergewisserungsmarathon können wir vielleicht unbefangener daran erinnern, wie die Reformation in die Geschichte eingegangen ist, nämlich öffentlich mit einer wissenschaftlichen Positionierung zum Thema Buße.

Mit Luthers 1. These und den weiteren Thesen zur Buße war die Kirche freilich an einer ihrer empfindlichsten Stellen getroffen. Das Wichtigste für Menschen überhaupt, der freie Zuspruch von Gnade in der Kraft des Geistes, Neuanfang in Zeit und Ewigkeit, wurde zu einem bedingten Geschäft zur Finanzierung kirchlicher Repräsentanz.

Heute sind wir in Laodizea, einer nicht sehr großen, aber reichen und wohlhabenden Stadt in Kleinasien. Reich und wohlhabend war sie. Ein Aquädukt führte heißes Wasser über sechs Kilometer weit in die Bäder, dorthin begab man sich zur Kur. Das Bad Salzuflen der Antike sozusagen.

Medizinisch und modisch war man auf der Höhe der Zeit, es gab eine Art Augenklinik mit hochwirksamen Behandlungsmethoden und eine florierende Modeindustrie, die Produzenten und Händlerinnen sehr reich werden ließen. Entsprechend war der Bankensektor ausgebaut.

Ein schweres Erdbeben im Jahr 61 vor Christus zerstörte die Stadt. Die römische Zentralregierung bot Hilfe zum Wiederaufbau an, der Stadtrat lehnte ab: „Wir schaffen das!“ – Ein solches Gebaren kann man sich heutzutage in keiner Stadt mehr nun wirklich nicht mehr vorstellen!

Welch eine Süffisanz also in diesem Schreiben: „Du sagst: ‚Ich habe alles im Überfluss, aber in Wahrheit bist du ein Würstchen, arm, blind und nackt‘. Kauf dir Gold, Kleider und Augensalbe bei mir, damit du in Wahrheit reich, gekleidet und sehend wirst!“

Dieser Stadt und den Menschen dort wird der Spiegel vorgehalten. Sie wird als oberflächlich und gleichgültig beschrieben. Und die so angesprochen werden, sind Kirche in der Welt, sind wir, weil wir ja sozusagen ihre beständigen Erben sind.

Wir könnten uns nun in gut protestantischer Manier über die Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit unserer Tage auslassen, im Bildungsbürgertum der Mittelschicht ist das ein beliebtes Spiel. Doch meistens hat dies ja auch zum Ziel, sich selbst implizit durch derlei Abgrenzungen zu rechtfertigen. „Wir danken dir, Gott, dass wir nicht sind wie die da...“ Derlei Kritik an Laodizea und ihren Erscheinungsformen heute ist nicht nur am Buß- und Betttag eigentlich keine so gute Idee.

Darum geht es: Unsere Ohnmacht und unsere Grenzen, aber eben auch unsere Sehnsucht. Laodizea ist die Kirche als problematische Organisation, als nicht mehr verstandene und eine sich verzweifelt um ihren Ruf bemühende Einheit, in der die wirklich wichtigen Fragen oft hintan stehen. Im besten Fall leiden wir darunter. Im schlimmsten Fall macht man einfach weiter so.

Laodizea, dieser Ort der Gleichgültigkeit ist aber noch nicht am Ende. Das ist die Botschaft, die der Engel dieser Gemeinde erhält. Eine Tür ist da, und Gott klopft an. Hinter einer verschlossenen Tür liegt immer ein Geheimnis. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.

Oder wie es die Genfer Übersetzung so treffend sagt: Merkst du nicht dass ich vor der Tür stehe und anklopfe?

Wie immer wir auch Buße und Umkehr begreifen und mit welchen Verlautbarungen wir uns auf den Weg machen – diese Einladung gilt! Durch diese Tür zieht Gott selbst ein, um mit uns am Tisch zu essen und zu trinken.

Das ist das Ziel jeder Umkehr und aller Buße, im Hause und am Tisch des Herrn zu sitzen mein Leben lang!

Es ändert wirklich alles. Ja, ich meine auch, dass wir über die Flüchtlingspolitik des Jahres 2015 und die Folgen streiten dürfen und sollen. Aber wir dürfen dabei doch niemals diese Vision aus dem Blick verlieren, die uns alle gemeinsam an jenem Tisch sieht.

Am Ende steht das Fest! Alle werden satt, gemeinsam an seinem Tisch – das ist nicht nur Vision, sondern es geschieht auch, an vielen Orten mitten unter uns. Ich wünsche mir, dass uns die Beschäftigung mit der Hauptvorlage eben auch dazu verhilft.

Es gibt in dem berühmten Werk von Wolfgang Borchert „Draußen vor der Tür“ den Satz, den der Kriegsheimkehrer Beckmann sagt: „Wir stehen alle draußen. Auch Gott steht draußen, und keiner macht ihm mehr eine Tür auf.“

Alle in der Geschichte von Beckmann hätten die Möglichkeit gehabt, umzukehren und neu zu beginnen: die Eltern, die in die Schuld der Nazi-Zeit tief verstrickt waren und es

vorzogen, sich umzubringen; der Direktor, der dem Beckmann eine Arbeit hätte geben können, aber unbeugsam bleibt; Kriegsheimkehrer ist eben fast genauso wie Flüchtling. Da steht Gott draußen und bleibt es auch.

Ist das alles nur Schicksal? Oder sind wir auch zu lau, um zu sehen, was da mit uns passiert, ja **mit** uns und nicht nur **um** uns? Dann müssen wir aber auch ehrlich sein: Wenn wir heute beklagen, dass und wie sich etwas wiederholt in Deutschland, wer da jetzt wieder in den unseren Parlamenten sitzt und auf unseren Straßen tobt, dann müssen wir auch sagen, dass wir nicht mutiger geglaubt, nicht treuer gehofft und nicht intensiver gebetet haben und dem Rad noch nicht in die Speichen gefallen sind. Gott steht draußen, und es scheint so, als machte ihm tatsächlich keiner mehr die Tür auf.

Wir könnten den Satz „Auch Gott steht draußen“ als scharfe Analyse teilen, und in einigen, viel zu vielen Punkten müssen wir das wohl auch.

Ich habe auch tiefe Sorge und denke tatsächlich, dass die meisten von uns noch im Tiefschlaf sind und keine Tür öffnen, was die Zukunftsfragen unserer Erde und des Lebens auf diesem Planeten angeht. Die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen sind noch nicht wirklich unsere Sache, obwohl von vielem das Überleben von uns allen abhängt und Menschen weltweit nach Erlösung schreien.

Es ändert sich alles, wenn wir auch dabei dem Blick dessen folgen, der durch die geöffnete Tür auch zu denen geht, die immer noch ihr eigenes Süppchen kochen, die unter sich bleiben wollen. Sein Ziel zumindest bleibt, auch mit ihnen am Tisch zu sitzen und das Fest der neuen Erde und eines neuen Himmels mit allen zu feiern.

Es ändert sich alles, wenn wir die aus Osten und Westen, aus dem Norden und dem Süden nach Jerusalem eilen sehen, weil die Türen offen sind und der Tisch Gottes für alle gedeckt bleibt. Es ändert sich, weil wir selbst auch dabei sind, und erleben können, wie wir gemeinsam unterwegs sind zu einem Ziel, an dem niemand mehr für sich allein ist. Da ist nicht Mann noch Frau, nicht Jude und Grieche, nicht reich noch arm, da sind alle eins in IHM und in IHM sind wir alle eine neue Schöpfung.

Das bleibt das Ziel aller Buße und auch aller Bußtage, die da kommen werden: die Hoffnung konkret werden zu lassen – die Ewigkeit in der Zeit zu fassen. Alle, die zu uns gekommen sind, sollen auf diesen Weg mitgenommen werden. Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen, das ist nicht nur das heimliche Ziel unseres Gottes, sondern die offene Ansage, dass er anders als die Welt durch eine offene Tür auf die zugeht, die nicht mehr wissen wohin. Diese Zusage heißt ja für uns, dass wo immer wir denen Heimat geben, die keine Heimat mehr haben, wir Gott selbst ein Zuhause verschaffen.

So lasst uns in unserer eigenen Nachfolge Jesu Christi jener Kraft der alten Bilder mehr trauen zu als allem anderen, auch mehr als unserer eigenen Verzagtheit.